Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 31

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

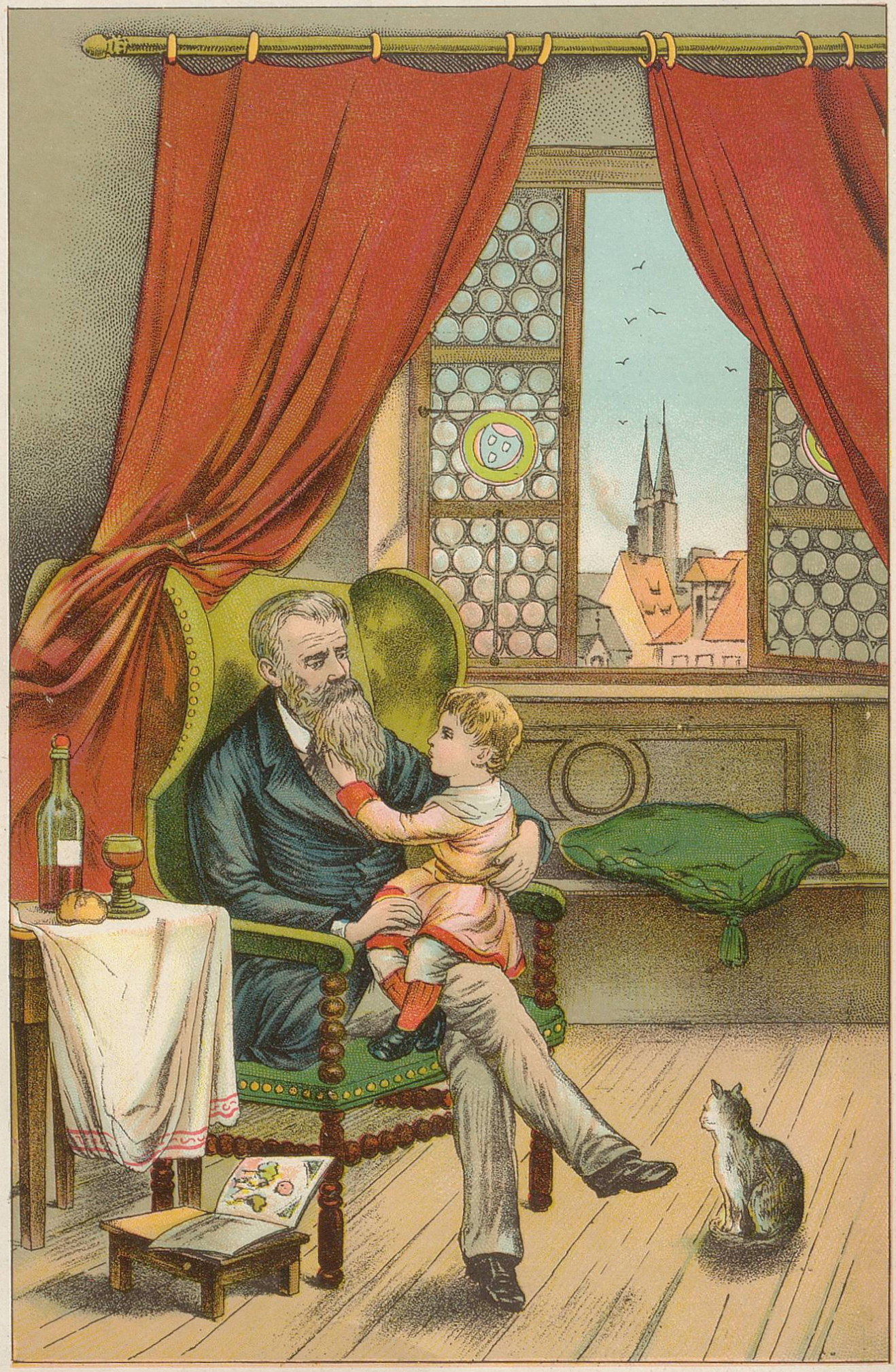
am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

8. Heft

1889.



Zwiegespräch.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 8. 1889.

Zwiegespräch.

(Zum Titelbilde.)

Du, Papa, was hät's do für Fäde g'geh,
So glänzigi, wißi, do i dim Bart?
Und allewil sieht me no meh und meh,
Wenn me recht mit de Finger in'n Hoorbusch fahrt."

„„Jo wohl wird's jetz meh geh vo Tag zu Tag,
Und z'letzt werded alli so wiß wie Schnee,
Am Chopf und im Bart, wo me luege mag,
Wird's niene kein brune Fade meh geh.""

„O Papa, nei, nei — mach's doch nit eso,
Sust wirst du jo grad wie en alte Ma,
Mach's Hoor wieder dunkel, sust bin i nit froh,
Und die Strich uf dim Gsicht mag i au nit ha!"

„„Ja, siehst du, das goht jetz halt nümme-n ab,
Und strichlet dis Händli au no so lind;
Sit d'Muetter und 's Schwösterli liged im Grab,
Werd i frili en alte Ma, liebs Chind!

Das chunt vom wach-si so mengi Nacht,
Wo 's Müetti ist chrank gsi so lang und schwer,
Vom Jommer, wo me do 's Grab hät g'macht
Und 's Müetterli dri gleit — scho lang isch her.

Du weisch es wohl nümme, zwei Johr sind's scho;
Do ist is en neue Schmerze no gscheh:
Do bringt me, es goht mer mi Lebtig noh,
Dis herzig groß Schwösterli todt us em See.

Bim Bade vertrunke, so bleich, so chalt,
So händ mir vo Neuem en Engel do gha,
Siehst, Büebli, en derige Chummer macht alt,
Und z'letzt mueß i selber no sterbe dra!""

„O Papa, Papa, nei blib bi mir,
O, bis au e bitzeli froh,
Chumm lueg do, mis Bilderbuech zeig i dir,
I weiß scho viel Gschichtli devo.

Und lueg denn, was s' Chätzli für Künste cha,
I bind an e Schnüerli en Wüsch,
Denn thue-n-i's trätzle und züche dra,
Denn juckt's bis do ufen an Tisch!

Und Papa, chumm trink do dis Gläsli us
Und gib mer vom Weggli e Stuck,
Denn gönd mer spaziere, wit fort vom Hus,
Und mit eme Struß wieder zruck.

Und bitti, chauf mer e Schmetterlingsnetz
Und nimm no e Trückli mit,
I weiß, uf em Bergli döt obe hät's,
Wie's niene kei schöneri git.

Und gäll, denn gönd mer so froh wieder hei
Und lueged voruse-n i d'Nacht,
Wie prächtig de Himmel voll Sternli sei —
Weißt, wie mer's scho mengmol gmacht!"

„„Jo, Liebling, mer wend, bist mi einzigi Freud,
Wenn d' brav bist und folgsam und gsund —
Min einzige Trost i mim tüüfe Leid,
Sust hett i kei fröhlichi Stund!""

Gsegneti Feriezit.

Es sind emol e Trüppeli gueti Kamerade gsi, die händ si i de Sommerferie herrli lustig gmacht mitenand, alli Tag mit öppis Neuem. Eimol sind si uf de Roßbüchel, das ist en wackere Spaziergang bis z'oberst a's Bergli, und händ e Fernrohr mitgnoh und ringsum d' Welt aglueget, aber natürli z'erst tüchtig z'Nüni g'gesse, was me-n-ihne daheim ipackt hät, und mitenand t'tuuschet und t'theilt. Denn wieder sind's en ganze Tag im chüele Wald umegstriche go botanisiere, und de Julius hät grad e großes alts Buech mitgnoh, um d'Pflanze uf der Stell noch em Fund dri z'thue, und säb sind die allerschönste worde-n-im ganze Herbarium. En anders Mol händ si uf eme schöne Ussichtspunkt am Waldsaum en Grasbank g'macht; sie händ us dem wilde G'röll i der Nööchi und vo der Bergstroß großi Stei hertreit und zum ene schemelhoche Müürli festb'biget, und denn

mit Schufle, wo si vo deheim mitgnoh händ, Erden usgrabe=n=und i d' Lücke riesele loh, und denn großi Grasstück usgstoche und anenand pflanzt ufs Müürli zum ene grüene Polster, und e paar Mol tränkt us em Waldbach, bis es sicher gwachse=n=ist; und viel Lüt händ nochher e Freud gha mit dem nette feste Höckli. — Und so viel's ihrni Batze nu erlaubt händ, sind si go Schiffli fahre; sie händ allimol e Schiffli g'miethet mit zwei Paar Rueder, und die zwei gliche Buebe händ uf einer Fahrt g'ruederet; denn d'Eltere händ ihne streng verbote, währet em Fahre de Platz z'wechsle. So sind sie fast alli Tag am Vormittag scho z'sammecho, go wieder en Plan mache, und d' Eltere händ ihne die Feriefreude gern erlaubt.

Do sind's emol grad vor's Robert's Husthür im Gässeli gstanden=n= und händ welle=n=Oeppis usmache für de säb Tag. Do stehnd sie a der Hauptstroß vorne z'mol e Bahre vorbiträge mit eme verunglückte=n= Arbeiter; es ist en Muurer gsi, dem ist 's Grüst under de Füeße broche, daß er von ere Erststockhööche in'n Cheller gfallen ist. Und so hät me=n=ihn fast ohnmächtig is Chrankehus treit. Viel Lüt sind nohglaufe, theilnahmvolli und gwünderigi, und üseri Buebe hät's au mitzoge. Do vor em Chrankehus ist dur de Huufe Lüt e Frau cho und hät d' Schooß vor em Gsicht gha und b'briegget, das ist em Arbeiter sini Frau gsi, und zwei chlini Chind händ sie an ihrem Rock g'hebet und händ au b'briegget, so daß viel Lüt ringsum nassi Augen übercho händ. D' Familie natürli hät me ineloh, aber die andere Lüt händ si denn noh und noh wieder entfernt und an ihrni eigne Gschäft und Intresse d'denkt. Blos üseri Feriebuebe händ geduldig g'wartet, bis d' Frau wieder usecho ist mit ihrne Chinde; der Unglücksfall hät i dene Buebe e mächtigi Begeisterig gweckt, öppis z' thue und z' helfe debi, und so sind si zu der Frau ane, sobald si zur Thür uscho ist, und händ sie voll Theilnahm aglueget und de Robert hät gfroget, wie 's sei mit em Ma. Das hät der arme Frau so wohl thue in ihrer Bekümmerniß; sie hät gspürt, daß sie do am=e=ne warme, lebhafte Mitgfühl begegni, und hät drum dene junge Burste ihres Unglück g'klagt, fast wie wenn si großi Lüt wäred: daß de Ma 's Bei b'broche heb und viel Woche müeß im Spitol blibe, und daß sie mit ihrne fünf Chinde jetz e bösi, bösi Zit vorheb', wil de Vater nünt meh chönn verdiene und sie au nit chönn fort go schaffe, vo der Hushaltig eweg. Jetz müeß sie si druf verloh, daß gueti Lüt ihre helfed, ihrni arme Chinde vor bitterem Mangel z'schütze.

„O, sind Sie nu nit so trurig, mir wend Ihne scho helfe!" händ die Buebe gseit mit eme ganze Heldegfühl, wenn sie scho nit gwüßt händ, wie, und händ si denn fründli verabschiedet vo der Frau,

nachdem sie si bis zum Hüsli begleitet händ, und händ gseit, sie chämed bald wieder.

Und denn sind sie z'erst heim go öppis z'Mittag bettle für d' Frau und d'Chinde. De Robert hät dörfe en große Chorb voll Erdöpfel bringe und Chöhl, und Grüens für i d' Suppe, sie händ halt en Gmüeslade gha; em Julius hät si Muetter Geld g'geh für en Laib Brod; der Emil hät en Chrueg Most b'brocht, de Joseph e Säckli Mehl und e Säckli Habermues; de Franz ist zum Nochber Metzger go e Pfund Rindfleisch bettle, und häts au gern übercho mit sammt eme Schüblig, und em Peter sin Vater, wo en Schriner gsi ist, hät gseit, er söll d' Abfallchlötzli i der Boutik in e Chrääze sammle und no e paar Arm voll Schitli dezue neh, daß d' Frau ihren Z'mittag au g'hörig chönn choche. O, das ist ja scho e prächtigi Bscheerig gsi für die arm Muetter, und si hät au dene Buebe so froh und herzli d'danket, daß sie in en ganzen Ifer cho sind, no viel mehr für sie z'thue.

Aber was? Alli Tag z' bettle händ sie si doch nit getraut; und si händ au welle rechti Helfer si und ganz selber für die Frau sorge. Leider sind ihrni Geldseckeli mager gnueg gsi, aber alli Sackgeldli z'samme händ doch zwei und en halbe Franke g'geh — wo sie nit gwüßt händ, was sie söllED der arme Frau chaufe dafür, händ sie d'denkt, sie gebed's ihre grad baar, und de Robert hät die Fünfer und Zehner und Zwanzger gwechslet deheim in en schöne blanke Zweifränkler und e Füfzgerli. Aber witer händ si nohd'denkt; do hät denn der Emil, en kundige Fischer, den Andere vorgschlage, sie welled ihre für morn Fisch fange, daß sie mit de Chinde gnueg z'esse heb; si händ halt d'denkt, si geb das Geld nit gern grad us. Also sind si gschwind heim go ihres Fischerzüg hole, und em Joseph, wo kei Angelruethe gha hät, dem hät der Emil 's Gschierli für d' Würm und en Eimerli für d' Fisch übergeh, und de Joseph hät no e Schüfeli mitgnoh, daß er viel Würm findi. Denn sind sie am See noh bis zu der Stell, wo der Emil zeiget hät als e guets Fischplätzli, und de Joseph hät gschwind e paar Würm usg'grabe, währed die Andere ihri Angelschnüer losgwunde händ. Und denn ist das Gschäft ag'gange-n-und sie händ guets Glück g'ha; bald hät die, bald die ander Schnur zuckt vom e ne Fisch, und de Joseph hät grad z' thue gha mit Würm sueche. Und denn sind sie voll Freude hei mit ihrem Chesseli voll Fisch, z'erst mitenand zum Robert, der hät am nööchste g'wohnt bim See. Aber 's Roberts Muetter hät dene Kamerade gseit, daß der arme Frau nit viel g'holfe sei mit Fisch; das bruuchi viel, viel Zit zum Rüste-n-und viel Schmalz zum Bache. Wo aber die Buebe so enttüüscht drigluegeet händ, hät sie

gseit: „Wüssed Ihr was? Mir töded jetz d' Fisch und legeds nett in en Chorb, und denn froged Ihr in e paar Läde, wo me Lebesmittel hät, ob men Eu nit öppis passenders dagegen in Tuusch gäb, Ihr möchted gern der arme Frau helfe, wo hüt Morge de Ma verunglückt sei. Was gilt's, Ihr mached e guets Gschäftli für Eueri Schützling?" Und richtig: die muntere Husirer sind ihri glänzigi Fisch bald los worde. Grad im Konsum nebetzue händ sie e paar Fisch chönne abgeh und e Pfund Chäs übercho. De Herr B. im große Spezereilade, wo si dernoh hi sind, hät siner Frau grüeft, ob sie Fisch bruuche chönn, und wo si ghört hät vo dem nette Handel, ist sie gern debi gsi, und de Herr B. hät de Buebe defür Nudle, Gerste, Zucker und düerri Bire g'geh und d' Frau hät underdesse e leers Schüsseli abegholt für Schmalz; sie hät scho gwüßt, daß das der Frau am liebste werdi si; und denn händ sie no bi-n-e paar bekannte Husfraue-n-agklöpflet und fründli Bscheid und e paar Batzen und abg'leite Kleidungsstückli übercho für ihrni Schützling. Und überall händ sie höfli d'danket die wackere Buebe, und sind denn mit ihrne Päck und Sache glückstrahled zue der arme Frau z'ruck und händ ihre-n-Alles nett anegleit uf de Tisch. Und dere Frau sind grad Thräne über d' Backe glaufe, wo sie gsehe hät, wie das Unglück ihre defür gueti Lüt zuegfüehrt hät, und wo sie dene Buebe danket hät für ihres ritterlich Werk. Und die sind de ganz Tag so froh gsi, so vergnüegt, wie no a keim andere Ferietag, und Jede hät si bsinnet, was si jetz au no witer chönnted thue für die arm Frau. Emol hät de Julius vorgschlage, sie welled ihre Holz suechen-im Wald, viel Zeine voll, und das hät den Andere gfalle, und em Joseph und em Robert sini Schwösterli sind au mit, und uf em Weg händ si no anderi Kamerade-n-agschlosse, und so ist das grad no en lustige Spaziergang worde. Und en usgiebige: flißig, flißig händ alli Chinder Hölzli ufglese, bis alli Zeine und Chrääze voll gsi sind, und denn händ si no Heidelbeeri g'sammlet in ihri Chörbli, wo d' Meiteli mitgnoh händ, „daß die arme Chind au öppis guets z' Nacht hebed". Und wo sie's der Frau i's Hus b'brocht händ, do händ die Töchterli gsehe, daß die Chind recht trurig dra seied mit de Kleidli, und händ do deheim gseit, sie möchted ihne neui chaufe. Aber me hät halt 's Geld nit grad so vorig, und so hät me denn die eigne Röck und Schöößli undersuecht und was me hät chönne hergeh, no recht ordli gflickt und hergricht't für die arme Lüt, und denn isch es grad so guet gsi, wie öppis Neus, und hät no besser zu allem andere paßt, als neui Sache.

Und allewil meh und meh Schuelchind händ au welle debi si, z' helfe und öppis z' bringe, und händ deheim und bi de Bekannte

„gweiblet“ um Biträg aller Art. Und was 's Best gsi ist: die Helferchind sind flißig us und i g'gangen i dem Hüttli und händ selber gsehe, wie viel besser daß sie 's doch deheim händ, und sind allimol nochher so zfriede=n an ihren eigne Tisch gsesse und in ihrni nette, guete Bettli gschloffe. Und sie händ an ihrne Schutzchindli gsehe, daß es für Chind alli, alli Tag öppis Neu's z' sorge git, daß sie allewil öppis anders wieder nöthig händ, daß me nie darf nohloh und müed werde, wenn me 's will guet i der Ornig ha, und so isch es ihne selber viel tüfer is Gfühl cho, was ihrni eigne Eltere fort und fort au an ihne thüend. Und so sind die Helferschinde bi ihrem Schutzengeli=Amt so brav und dankbar worde gegen ihrni eigne Eltere, daß die gern de gut Ifer vo ihrne Chinde understützt händ und ihne in ihrem Rettungswerk bigstande sind, so viel sie händ vermöge, so daß der arme Familie richlich gholfe gsi ist, bis de Vater wieder gsund und im Stand gsi ist, für sini Frau und Chinderli z'sorge.

So ist us em Unglück vo dem armen Arbeiter en große, herrliche Segen entstande: viel jungi Herzli sind zum Helfen und zum Wohlthue gfüehrt worde, viel Händli händ sie rege glernt i freudiger, uneigenützger Fürsorg für Anderi, und die Ferie sind für die jungen „Astifter“ vo dem gute Werk und für alli die chline Wohlthäter en unvergeßlich schöni, warmi Erinnerig b'bliebe, und händ sie für alli Zuekunft ufmerksam g'macht uf fröndi Sorge=n=und Noth.

Das mürrische Kind.

Ein Märchen.

Schön wie der Tag war Klein=Gustchen, ein liebliches Mädchen mit hellen, blauen Aeuglein, rosigen Wangen, einem Mündchen zum Küssen lieblich, und Bäckchen so weich und fein, daß Jeder, der das Kind anschaute, seine Freude daran hatte. Schöne, blonde Locken fielen anmuthig auf die Schultern und wenn die Kleine recht bei Laune war, dann tanzten die glänzenden Haarwellen gar lustig auf dem feinen Hälschen.

Leider war aber die liebe Mama des Kindes gar oft krank und der Vater auf Reisen. So blieb Gustchen gar oft den Dienstboten überlassen und gewöhnte sich an gar verschiedene Unarten. Mit Weinen und Murren, mit Schelten und Drohen erreichte sie fast immer, was sie wollte, weil die Mägde sonst beschuldigt wurden, das Kind vernachlässigt zu haben.

Als die Kleine sechs Jahre alt war, starb die Mama, und der Papa brachte Gustchen, die ihm mit ihrem Eigenwillen und mürrischen

Wesen vielen Aerger machte, zu den Großeltern. Diese hatten nun ihre liebe Noth mit dem Mädchen. Von früh bis spät murrte dasselbe. „Altbackenes Brod mag ich nicht," „Bello hat mich angeknurrt," „des Gärtners Bub lacht mich immer aus," „die Magd hat die Schuhe nicht schön geputzt," „wie langweilig ist es hier," „Kartoffelsuppe eß ich nicht," „Sauerkraut auch nicht," „das Rindfleisch ist mir zuwider," kurz, von Morgens bis Abends zeigte sich die Kleine unwillig und widerspenstig, so daß der Großpapa oft ganz böse wurde.

Einmal war es selbst der sonst so geduldigen Großmama zu arg geworden und sie schickte das unzufriedene Kind in den Garten. Dort war es aber Gustchen zu heiß, und es flogen so viele Mücken, sie konnte nicht dableiben. Unwillig wollte sie umkehren, da sah sie im Walde einen klaren, blauen See, den sie nie zuvor bemerkt hatte. Schnell ging sie darauf zu und schaute hinein. Wie sonderbar, da unten im Wasser waren Gebäude, Gärten und Wiesen, gerade wie auf dem flachen Lande. Doch siehe, die Leute hatten alle so sonderbare Gesichter; den Einen hing die Unterlippe herunter, den Andern die Mundwinkel, den Dritten tropften Thränen auf die Hände; der Vierten schien das ganze Gesicht verzerrt zu sein, kurz Alle sahen entsetzlich mürrisch und häßlich aus.

„Nein, wie närrisch," rief halblaut die Kleine; da regte es sich hinter ihr und siehe da, eine wunderschöne Fee stand bei dem Kinde.

„Närrisch?" wiederholte sie, „da ist doch gar nichts Närrisches dabei. Es muß auch für die ewig Mürrischen ein Todtenreich geben. Sieh' Dir's nur genau an, dort kommst Du auch hin, wenn Du Dich nicht besserst."

„Ich will aber nicht dahin," rief Gustchen zornig, „ich will so schön sein wie Du, und nicht so garstig, wie die Leute dort unten."

„Das hängt ganz von Dir ab," sagte die stolze Fee; „ich gebe Dir heute drei Geschenke. Nützest Du sie wohl, so wirst Du so schön werden wie ich; sonst kommst Du in die versunkene Stadt."

Bei diesen Worten zog die Fee aus ihrem Gürtel einen Spiegel, eine Glocke und ein Notizbuch.

„Das sind gar wunderbare Dinger," sagte sie freundlich zu dem Kinde und hielt ihm die drei Gaben hin. „Der Spiegel zeigt Dir immer die Stadt im Grunde des Sees, damit Du weißt, wie die mürrischen Leute aussehen; die Glocke schlägt alle Abend so oft an, als Du bei Tage mürrisch warst, und das Notizbuch trägt für jedesmal, wo Du Dich überwunden hast, ein goldenes Sternchen ein, und wenn das Notizbuch voll ist, zeigt Dir der Spiegel die Stadt nicht mehr, sondern Dich selbst; dann geht es aber wieder rückwärts, so oft

die Glocke anschlägt, verschwindet ein Sternchen und Dein Bild wird häßlicher. Merke Dir nun, wenn Dein kleines Notizbuch ganz voll Sternchen bleibt, bis Du achtzehn Jahre alt bist, dann kommt ein Königssohn durch den Wald gegangen, und das groß und freundlich gewordene Gustchen, das statt der Zauberstadt immer sein eigenes, hübsches Bild gesehen, ist dann so schön, wie eine Fee und" — o weh! — in diesem Augenblick rief der Großmama Stimme: „Gustchen, Gustchen, wo steckst Du denn?"

Und verschwunden war der See und — die Fee. Aber der Spiegel, die Glocke und das kleine Büchlein lagen in ihrer Hand, und schnell ließ sie alles in die Tasche gleiten. Trotz der fatalen Unterbrechung entgegnete Gustchen freundlich: „Hier bin ich." Dann lief sie der guten Frau entgegen und jubelte: „Wie schön! wie schön ist's im Wald!"

„Endlich einmal ist mein kleines Mädchen mit etwas zufrieden," sagte diese vergnügt, nahm sie bei der Hand und führte sie in den Garten und das Haus zurück. Der Nachmittagskaffee stand auf dem Tisch. Da kehrte die üble Laune wieder.

„Ich mag den heißen Kaffee nicht." Sie lehnte sich ärgerlich in den Stuhl zurück. Ganz leise tönte das Glöckchen in der Tasche. Gustchen wußte, daß dies eine Mahnung sei und schämte sich wohl zum ersten Male darüber, daß sie so ungezogen gewesen war. Dann aber vergaß sie sich doch wieder, als die Hauskatze auf ihren Schooß sprang, und setzte das Thier unsanft auf den Boden, grollend und murrend über das unleidliche Geschöpf.

Am Abend aber, als sie ihre Tasche auskramte, da erschrack sie; der Spiegel zeigte die Bewohner der Stadt im Regenwetter, mit verzerrten, ärgerlichen und zornigen Gesichtern, und siehe da, sie selbst wandelte unter ihnen — ja, ja, die Aehnlichkeit ließ sich nicht verkennen — und war nahezu die häßlichste von Allen, trotz ihrer hübschen Locken, auf die sie so stolz war und welche der Spiegel ihr gelassen hatte. Auf einmal fing das Glöcklein zu tönen an. Gustchen mußte zählen, ob sie wollte oder nicht. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben . . . .

„Nein, das ist zu arg," rief ärgerlich die Kleine, als die Glocke schwieg. „Siebenmal mürrisch," fuhr sie kopfschüttelnd fort, „seit Nachmittags drei Uhr!" Sie war doch nicht so von Herzen böse, daß sie nicht eingesehen hätte, daß es gar schlimm mit ihrer Laune bestellt sei. Dann nahm sie das Notizbuch zur Hand und schaute hinein. Siehe da — ein Sternlein blickte ihr doch daraus entgegen. Wann hatte sie das verdient? Ach ja, wie sie der Großmama freundlich entgegen-

gelaufen war. Und das hatte sie gar nicht schwer gedünkt. Sie faßte daraufhin die besten Vorsätze, doch — gehalten wurden sie vorläufig noch nicht. Es gab Tage, wo das Glöcklein wie toll fortbimmelte, bis Gustchen sich erschreckt die Ohren zuhielt. Und die Sternchen wuchsen so langsam, selten gab es zwei oder drei im Tage.

Da begab es sich einst, daß Großmütterchen sie um etwas Hülfe bei der Tagesarbeit ansprach, weil es ihr nicht wohl sei; Gustchen aber stellte sich wieder recht ungeberdig; den folgenden Tag konnte Großmütterchen nicht mehr vom Bette aufstehen und der Großvater war gar so traurig. Beim Mittagessen, da der Platz seiner Frau leer war, konnte er sich nicht mehr halten, sondern sagte voller Verzweiflung: „Hätte meine gute Frau einen solchen mürrischen Plaggeist, wie die Gustel, sich nicht aufgeladen, stünde es besser um sie. Der fortwährende Aerger in ihrem Alter ist zu viel."

Gustchen kam gerade zur Thüre herein und das Gewissen schlug ihr gar sehr. Hatte sie doch die Großmama im Grunde des Herzchens sehr gern, aber es war so schwer, sich zu überwinden.

„Großpapa," meinte sie kleinlaut, „wie muß ich es machen, um Großmama nicht zu erzürnen?"

Erstaunt sah der alte Mann auf. „Wie Du es machen sollst? Ei nun, wie wir Alle auch; wir sind immer zufrieden mit dem, was der liebe Gott uns bescheert. Wir danken ihm herzlich für alles Liebe und Gute, und wenn uns etwas nicht behagen will, denken wir, es sei das Beste, uns in Geduld zu fassen, da Ungeduld und Murren gegen Gott sich an großen Personen so wenig schickt, wie das ewige Brummen der Kinder gegen die Bestimmungen der Eltern, Großeltern und Lehrer. Würden wir immer murren, dann könnten wir uns nicht beklagen, wenn er seine Hand von uns abzöge oder dem ungeberdigen Kinde die treue, schützende Pflegerhand wegnähme. Und" — der alte Mann trocknete sich eine Thräne aus dem Auge, „das könnte gar wohl Dir geschehen, Großmama ist sehr krank; der viele Aerger bringt sie um."

Großvater und Enkelin weinten. Dann fragte die Kleine nochmals dringend: „Was kann ich thun, um anders zu werden?"

„Morgens den lieben Gott um Kraft bitten, Abends ihm Deine Fehler bekennen und ihm versprechen, sie künftig meiden zu wollen."

Gustchen schwieg. Sie konnte dem Großvater nicht sagen, daß sie schon lange versucht habe, sich zu bessern, schon aus Eitelkeit und wegen der Feengabe, daß sie aber das Beten vergessen hätte. Das sollte nicht wieder geschehen. Und jetzt fiel ihr auch ein, was sie zu thun hatte. Sie schöpfte dem Großmütterchen Suppe auf und brachte

ihr sie, dann bediente sie den Großpapa, so gut sie konnte, und als sie nach Tische beim Bette des Großmütterchens saß, da versprach sie der guten Frau recht herzlich, sie wolle jetzt mit Allem zufrieden sein, nur müsse sie bald wieder gesund werden.

Ueber dem freundlichen Geplauder schlief Großmama endlich ruhig ein, so ruhig, wie sie lange nicht mehr geschlafen hatte. Gustchen nahm ihr Notizbuch heraus und sieh', ihre Sternchen waren um ein paar vermehrt worden. Doch hatte das Büchlein zehn Seiten und davon war kaum eine halbe Seite voll. Die Eitelkeit hatte also wenig Macht über sie gehabt; jetzt, wo die Liebe gegen Gott und die Großeltern mächtig erwachte, wirkten doppelte Mächte.

Und jetzt besserte sich Gustchen von Tag zu Tag. Mehr und mehr verstummte das Glöckchen; immer dicker wurde das Büchlein und immer freundlicher sahen die Leute im Spiegel aus. Großmütterchen erholte sich wieder, und da sie sah, daß Gustchen sich ernstlich bessern wollte, half sie überall mit freundlichem Rathe nach. Endlich war das Notizbuch voll Sterne, das Glöcklein schwieg und aus dem Spiegel strahlte Gustchens Bild im ganzen Liebreiz der ersten Jugend. Das sanfte Lächeln, die heiter strahlenden Augen waren ganz das Abbild der schönen Fee. Sie war jetzt nicht nur die Freude und der Stolz der Großeltern, sondern auch ihre Stütze, und als der Großpapa starb, da segnete er sie so liebreich und dankte ihr für all die Liebe, die sie ihm erwiesen hatte.

Bald darauf ging auch das Großmütterchen zur letzten Ruhe ein. Gustchen legte noch einen Kranz auf ihr Grab und eilte dann zu ihrem Lieblingsplätzchen im Walde, um sich dort recht auszuweinen. Aber siehe, wie sie dahinkam, da glänzte und schimmerte wieder der See ihr entgegen, aber auf dem Grunde lag eine herrliche Stadt voll froher, seliger Menschen. Darunter wandelte sie, schön wie der Tag. Sie fühlte nach ihren drei Wundergaben — sie waren verschwunden. Und so verschwand auch der See. Aber durch den Wald kam der verheißene Märchenprinz gegangen. Er sah das schöne, liebliche Mädchen und holte dasselbe bald darauf in sein prächtiges Schloß. M. Bach-Gelpke.

Biggi, das Ferkelchen.

Von J. Engell-Günther.

Marie, eine sehr arme Frau, hatte durch großen Fleiß so viel Geld zusammengebracht, daß sie sich ein ganz junges Schweinchen kaufen konnte; und sie gedachte es schlachten zu lassen, wenn sie es groß gefüttert hätte, um sich Schinken und Pöckelfleisch

zu schaffen, damit ihre Kinder zu ihren Kartoffeln oder zu dem trockenen Brode zuweilen ein Stückchen Fleisch bekommen könnten. Da waren nun Hansli und Gretli, die nie ein anderes Thier als Gespielen besessen hatten, sehr erfreut, und sie wurden nicht müde, das drollige Kleine zu waschen, zu putzen, zu füttern und zu allerlei Künsten abzurichten. Bald lernte Biggi, wie sie es nannten, sich auf die Hinterpfoten zu setzen und mit vorgestreckten Vorderbeinen um sein Futter zu bitten, sowie ihren Zuruf mit freudigem Grunzen zu beantworten. Es folgte seinen kleinen Freunden überall hin, wie ein Hund, und seine Eifersucht wollte in Kurzem kein anderes Wesen in ihrer Nähe dulden, so daß sie oft Mühe hatten zu verhindern, daß es die Hausthiere der Nachbarn zu beißen versuchte. Selbst einen Ochsen griff das Ferkelchen ohne Furcht an und biß ihn so kräftig in's Bein, daß dieser die Verfolgung der beiden Kinder aufgab und sich schleunigst zur Flucht wandte.

Indessen wuchs Biggi ganz tüchtig, und Frau Marie fing an davon zu reden, daß es bald Zeit sein würde, den Schlachter kommen zu lassen; allein sie mußte sich schnell überzeugen, daß Hansli und Gretli den Tod ihres Lieblings allzu schwer ertragen würden. So entschloß sie sich, ein Zuchtschwein daraus zu machen und verkaufte dann immer die jungen Ferkelchen, als Biggi Mutter geworden war, wogegen die Kinder nichts einwenden konnten; und so lebten sie noch viele Jahre recht vergnügt mitsammen.

Das träge Lieschen.

Lieschen sollte Strümpfe stricken,
Lieschen hatte keinen Fleiß,
Ach, was nur die Mutter dachte —
's war zum Stricken viel zu heiß.

Lieschen sollte Zahlen schreiben,
Der Herr Lehrer hat's gesagt,
Lieschen denkt — ich laß es bleiben,
Ei wie dumm, wer sich so plagt!

Lieschen sollt sein Gärtchen pflegen,
Wie es gern die Mutter säh',
Lieschen thäte es am Ende —
Doch das Bücken that ihm weh!

Lieschen sollt' klein Bruder hüten,
Mutter hat der Arbeit viel,
Aber Lieschen wollte lieber —
Tummeln sich im frohen Spiel!

So ist Lieschen groß geworden,
Wächst am Ende Jedes doch,
Aber Niemand mocht' es leiden —
Weil es immer träge noch!

Merkt's euch, Mädchen, all' ihr kleinen,
Träge dürft ihr nimmer sein —
Denn nur ob den fleiß'gen Mädchen
Kann lieb Mütterchen sich freu'n!

Bertha Hallauer.

Sinnsprüche.

1.

Lange, helle Sommertage,
Wollt uns gute Frist bedeuten,
Daß wir für des Winters Plage
Trefflich rüsten und bereiten.

Daß die kühlen Tage finden
Warmen Strumpf und ganz Gewand;
Lasse keinen Tag entschwinden
Ohne Spuren fleiß'ger Hand!

2.

Willst du stählen deinen Muth
Und gesund sein, wie die Ahnen,
Tauche ohne Schweißes Mahnen
Täglich in die kühle Fluth,

Reg' dich schwimmend Tag für Tag,
Werde über Wasser Meister,
Ei, das weckt die Lebensgeister,
Daß das Auge strahlen mag,

Und die Wangen glüh'n gesund,
Und die Glieder spüren Stärke,
Und die Hand, voll Lust zum Werke,
Mag sich rühren Stund um Stund.

3.

Außer uns: geschenktes, gold'nes Sonnenlicht,
In uns: hell und warm nur durch erfüllte Pflicht.

4.

Hat die Sonne schauen dürfen Alles, was du heut gethan,
Ei, da blickt der Mond dich freundlich als ein schlafend Englein an.

5.

Sei wahr in jedem Augenblick, — Das schafft im Herzen Fried' und Glück!

Räthsellösungen von Nr. 7.

1. Bein, Dein, fein, kein, Pein, rein, sein, Wein. 2. N-a-t-u-r: Natur. 3. Kukukslichtnelke. 4. Stamm.

5. Zum Selbstreimen.

Am Fenster laufen viele Fliegen,
Wart't nur, ich werd' euch alle kriegen!

Zum Sonntag müssen meine Scheiben
Ganz sauber und krystallhell bleiben.

6. Zum Selbstreimen.

Dort geht ein Mann mit sieben Affen,
Mit bunten Fräcklein, Hut und Waffen,

Ei, wie nun alle Leute gaffen,
Anstatt an ihrem Werk zu schaffen.

7. Zum Selbstreimen.

De Max, wo i d'Realschuel goht,
Chunt alli Tag e bitzli z' spot,
Nit bloß i d' Schuel; a jeden Ort,
Nie goht er flink und pünktlich fort.
Bald blibt er no bim Vogel stoh,
Bald mueß er no i d' Chuchi goh,
Go z'Nüni hole, bald vergißt
Er sust, daß Zit zum Laufen ist.
Und wenn me-n-ihn go poste heißt,
Vergißt er d'Hälfti oder 's meist,
Und macht natürli denn sin Gang
Zwei-, dreimol, sei er no so lang.

Das ist so g'gange langi Zit,
Bis 's do emol e Strösli git,
So selbverschuldet, daß er do
Ganz prächtig ist zur Isicht cho.

Si Schuelklass' freut si scho, wer weiß
Wie langi Zit, uf d' Rigi-Reis,
Uf morn ist also 's Festli gsetzt,
Potz tusig au, wie rüst't me jetzt:
Seift d' Strümpf zum Marsch, holt Brötli, Wurst,
Und richt't 's Feldfläschli für de Durst,

Und leit sis Reisgwand z'nöchst a's Bett,
So daß me-n-alls am Schnüerli hät.
Und jetz, was für en schöne Tag
Goht uf, daß Alls grad juuchze mag!
De Max, dä freut si kolossal
Uf's Reise-n-über Berg und Thal.
Doch wo me-n-ihn um Vieri weckt,
Hät ihm das Früeh-Uffstoh nit gschmeckt;
Er dreht si no mol gege d' Wand,
Und hät no gsinnet allerhand.
Si Muetter hät e Wösch im Gang,
Vergißt die Reis e Wili lang;
Do wo de Max noch langer Rueh
Si ufgmacht hät und g'rüst't vorzue,
Und gmächli i sis Gilet schlüüft,
Do hört er, daß de Zug scho pfift.
Do wird 's ihm angst und südig heiß,
Vor Zable chunt er ganz in Schweiß,
Loht's Kaffi stoh, packt's Fläschli gschwind,
Und rennt zum Bahnhof wie de Wind.
O weh, o weh, de Zug der goht,
Wenn scho de Max verzwiflet stoht;
Es hät de Lehrer selber g'kränkt,
Doch hät er bin ihm selber denkt:
E bessers Mitteli uf der Welt
Hett jetz dem Bueb kei Dokter bstellt,
Als daß sin eigne Schlendrian
Ihn gsetzt hät nebet d' Isebahn,
Und nebet alli Freude hüt,
Wo warted uf die junge Lüt,
So wird er jetz denn gwüß kurirt
Und weiß denn selber, wenn's pressirt.
Und richtig, der Verdruß und Schmerz,
Der trifft de Max halt tüf i's Herz.
Er hät jetz' gseh, daß er allei
Sis Mißgeschick verschuldet hei.
E so e Reu' ist guet und gsund,
Und hät ihn b'besseret vo der Stund.

8. Sechs Buchstaben: Garten, tragen.

Räthsel.

1. Fünf Buchstaben. Zum Versetzen.

Seht ihr die Fünfe nach der Reih,
Holt Abends man das Ding herbei,
In jedem Hause, arm und reich,
Ist's da, doch nicht bei Allen gleich; —
Nun dreht die fünf — ihr glaubt es kaum,
So wird ein fremder, schöner Baum
Daraus; nun rathet, was das sei?
Man setzt dann so: vier, zwei, eins, drei!

2. Noch Eins zum Versetzen. 4 Buchstaben.

Eins, zwei, drei, vier: ein lieblich Wort,
Zeigt uns ein Stücklein Himmel dort;
Nimm weg das „eins" und mach's zu „vier",
So rauscht's im Walde neben dir;
Doch ist 's mit nichten grad ein Bach,
Nun guck und horch' und denke nach!

3. Sechs Buchstaben.

Mit sechs Buchstaben nennt's einen Knaben;
Rüttle nun: 3, 2, 5, 6, 1, 4,
Wirst du flugs ein Mägdlein vor dir haben,
Ei, welch' lustig Pärchen nennst du mir?

4.

Drei Laute sind's: lausch rings umher;
Doch 3, 1, 2, hörst solchen Sang,
So thu', als ob verschlossen wär
Dein 1, 2, 3 ein Weilchen lang!

5.

Mit F es jedes Mägdlein braucht,
Das schon zum Nähen, Flicken taugt;
Mit L zwei Dinge kann's bedeuten,
Einmal da siehst du's voll von Leuten,
Die kaufen, was sie nöthig hatten,
Ein ander Mal beut's Schutz und Schatten;
Mit Sch — o weh, wem das geschah,
Weil er nicht auf das Nächste sah;
Mit W — da ist's an deinem Bein —
Im Strumpfe wird's verborgen sein.

6.

Mein erstes ist im Salbentopf,
Und in der Haube und im Beutel,
Mein zweites find'st du nicht am Kopf,
Und doch in Lipp und Kinn und Scheitel.

Mein drittes ist im Schilderhaus
Und guckt aus Laub und Blust heraus,
Mein viertes ist im Kleiderschrank,
Im Wandkorb, auf der Drechslerbank.

Jetzt such' die viere klug heraus,
Und mach' ein Porträt flugs daraus.

7. Wer kennt's?

Im Sommer flügt's im ganze Land,
Im Winter schleerpet's*) umenand.

8.

Lieb Mütterlein, ich wollt Dich f—,
Ob ich heut meinen schönsten K—
Zu meinem neuen Rock darf t—?

*) Schlurfend gehen.

Briefkasten.

Appenzell. Max Bühler. Das war aber noch einmal ein wunder-, wunderschöner Strauß, den Du mir von der lieben Ebenalp, wo ich auch schon zweimal war, herüberbotest. So ordnete ich sie in einer großen Schale: außen die schönen tiefblauen Bergvergißmeinnicht, dazwischen die grauflockigen Altmannen, dann einen schönen dunklen Kranz Männertreu — so viel habe ich noch nie beisammen gesehen — von „Frauentreu" habe ich bisher gar nichts gewußt und es der Seltenheit wegen gepreßt. Dann aus diesem dunklen Kranz hervor hoben sich leuchtend die Alpenrosen. Es war der schönste, seltenste Strauß, den ich bisher gehabt, und ich danke Dir für Deine Lieb' und Müh' recht herzlich, und Deinem Vater bestens für das Kistlein, ich kann es gut brauchen.

Basel. Emmy Hürlimann. Das Heftli denkt Dich halt wieder daheim in Basel anzutreffen, wenn es seine nächste Reise macht, und Dich gesund und munter zu finden, und wenn Du halt noch in Bad Lenk bist, wird es schon wandern, bis es jubelnd in Deine Hände fliegt; denn es freut sich auch jedesmal sehnlichst auf Dich! Aber, bitte, Kind, frägt es ganz bekümmert, warst Du schon länger leidend? Wir haben ja gar nichts gewußt von Deinem Halsleiden und waren nun über Deinen Bericht von einer kleinen Operation ganz erschrocken! Der reizende Aufenthalt, die würzige Tannenluft und Deine eigene Empfänglichkeit für die neuen Naturschönheiten sind gewiß von bester Wirkung, wenn Dir auch fehlt, was Dein Herzchen am meisten beglückt: die liebsten Menschen, die Du daheim gelassen, gelt? Die werden aber auch täglich mit inniger Liebe an Dich gedacht haben, geht es doch der unbekannten Tante am Bodensee schon selber so; den reizenden, originellen Blumengruß, hab' ich ihn Deiner Hand zu verdanken?

Bern (Lorraine). Max und Anna Vogel. Ja, so war's ganz recht aufgelöst: Fasten, das thut Ihr auch nicht gern, gelt? Und der Kasten bei Euch wird wohl auch gut ausgefüllt sein, und tanzen Euere Fingerchen auch auf den Tasten? Und das Schreiben geht ja ganz lustig, nur zu!

Churwalden. Maria Bont. Gelt, liebes Kind, Du lässest mich auch noch sehen, wie gut Du schreiben kannst! Ich glaube nämlich ganz bestimmt, daß Du auch ganz schön schreiben kannst, ohne Flüchtigkeiten. Es ist mir nur um deinetwillen, Niemand verzeiht Kinderfehler lieber, als die glückliche Kindertante am Bodensee. Dein Brieflein ist ja sonst so lieb und warmherzig, und ich möchte recht gern noch mehr von Dir und

Deiner Heimat hören, von Deinen Brüdern und Deiner Familie, mit sammt dem Schimmeli!

Gais. Alina Meier. So, schon viermal bist Du als kleiner Kurgast in Fideris gewesen? Gewiß kenne ich Dein Badgesellschafterlein von hier, das artige Sophieli Krieg. Wenn Du einmal kämest, dann würden wir sie zu uns herholen, gelt? — Schreibe Du nur recht fleißig von Deinen Büchern, vom Klavierspielen, von Allem was Du thust; das ist dann in Deinem Stillleben eine ganz neue Freude, im nächsten Heftchen eine Antwort für Dich extra zu suchen. Was gilts?

Hochsteig. Marie Anderegg. Ganz allein? Wo sind die Kamerädlein geblieben? Aber Dein Brieflein hat mich sehr gefreut wegen der fleißigen Schrift und den deutlichen Berichten. Hast Du auch mitgeheuet? Und geschwitzt? Da schmeckt nachher die Suppe — wie gut wird aber erst der Kuchen gewesen sein! und das Bier! Kommst Du diesen Herbst auch wieder zu mir, auf dem Wege nach Thal? Hast Du jetzt dort nur noch die liebe Großmutter? Ich möchte auch gerne wieder einmal etwas von Deinem lieben Mütterchen hören!

Horgen. Karl Leuthold. Grüß Gott, mein neuer Freund! Das freut mich, daß Du die Erdbeeren zu den Schnitten selber holst, und daß Du fleißig badest und im freien See schwimmst! Es ist extra ein Ermunterungssprüchlein zum Baden in diesem Heftchen, hast Du's gelesen? Und Deine freundliche Frage nach meinem Befinden kann ich als alljährlicher, regelmäßigster Gast unserer Badanstalt aus eigener Erfahrung fröhlich beantworten: Gesund, wie der Fisch im Wasser! Ich möchte auch Dein hübsches Klavierstücklein hören, und sehen, was der „Gröni" für einen Buckel macht gegen das neue Kätzchen! — Hast Du wohl die neue Aufgabe zum Selbstreimen, die Geschichte vom Max, auch so richtig lösen können, wie die vom Gritli?

Langnau im Emmenthal. Lina Leuenberger. Jetzt soll Dich aber Dein Anneli in Bern doch einmal im Heftchen finden! und Dein Ernstli soll selber lesen, daß ich ihn grüßen lasse, und Dein lieber Bruder auch, wenn er jetzt von der Taubstummenanstalt g'rad daheim in den Ferien ist! Wie geht es Deiner lieben Mutter mit dem schlimmen Rheumatismus? Sie thut mir recht leid, wenn sie's öfter hat! Daß Deine lieben Eltern Rorschach und Heiden auch schon besucht haben, freut mich sehr — das nächste Mal sollen sie ihr einzig Töchterlein auch mitnehmen! Meinen herzlichen Gruß Dir und Deinen Lieben!

Pisa. Ida Steiger. Deine liebe, herzige Einladung, unsere Ferien in Deinem schönen Lande zusammen zu feiern, kam gerade auf meinen Ferienanfang, also hübsch rechtzeitig, das „Bünteli uf de Rucke und 's Stöckli i d'Hand" zu nehmen und aufzupacken nach dem sonnigen Süd; aber weißt Du, statt ein sorgloses Ferienkind, wie Du, bin ich halt ein kleines Hausmütterlein und sorge mit Liebe und Freude für Alles, was in meinem alleinigen Häuslein in den Ferien geschehen muß, daß es schön in Ordnung sei, da gibt es halt für zwei Hände, die gerne selber regieren, alle Tage vollauf Beschäftigung, und zur Erholung „Meerbäder" im Bodensee und Spaziergänge auf den Monte „Roßbüchel". Und o, es würde Dir und dem Marteli, das ich auch sehr lieb habe, auch gefallen hier. Kommt, ihr Kleinen, nicht auch einmal in die Schweiz? Hoffentlich lernen wir uns noch selber kennen!

Romanshorn. Strickschule von Fräulein Wuhrmann.

Ihr arme Chind, händ planget gwüß,
Bis au die Tante „danke" seit?
De Wind hät frili Grüeß und Chüß
Scho mengmol übers Wasser treit.

Und wäred ihr grad do dahei,
Mir hetted en Spaziergang gmacht
Und gspielt und gspasset allerlei,
Und lustig gsi bis fast i d'Nacht.

Wil ihr mit Händli volle Fliß
So herzig gschaffet händ für mi:
Das Morgehübli blau und wiß,
Es chönnt grad für e „Madam" si,

Wo erst um Nüni fürechunt,
Und si's im Lehnstuehl wohl si loht,
Und Chokelade trinkt e Stund,
Und denn e chli spaziere goht.

Doch ase sind mir halt nöd g'wennt,
Do heißts um halbi Vieri uf,
De Wüsch und 's Staubtuech flink i d'Händ,
Und denn e Stündli schribe druf.

Jo nu, und bin i au nöd rich,
Wie so e nobli, nobli Frau,
Das Morgehübli freut mi glich,
Und ganz verstohligs träg i's au.

Es freut mi halt im Herzesgrund,
Daß dere Fingerli für mi
So mengi schöni Feriestund
Händ welle gschickt und fliißig si.

Und Gabelbörtli fabriziert,
Es freut mi jedes Schlickli dra,
Und denn so herzig nett verziert
Mit so me Mäschli vornedra.

Drum die wo's gschlunge händ so flink,
Und „gschäffelet", wie d'Ida thuet,
Und 's Mineli, und 's Klärli Zingg,
Eu blib i miner Lebtig guet.

Und jetzt chunt no e Gschenk, famos!
Das ist e Staubtuech comme il faut,
So lind und bschüüßig, prächtig groß,
Do mag me'n au no umeg'choh.

I wett grad no die liebe Chind
Am Morge herewünsche schnell,
Go mir mis Stübli b'sorge gschwind,
Denn chönnt i schribe-n uf der Stell.

Do sind mengs tusig Mäschli dra,
Schö glich, wie zum Exame gmacht,
Und abgnoh, wie's en Meister cha,
Do heißts a jedem Schluß: „Gend Acht!"

Drum müend die Dank und Grüeßli ha,
's Luisli, 's Rösli und d'Marei,
Und d'Fräulein Wuhrmann obe dra,
Vo Aller Fründin „Emma Frei".

Romanshorn. Paula Gallusser. O ich weiß noch ganz gut, wie Du aussiehst, von Deinem Besüchlein her bei Marieli Dubach! Und d'rum kam mir Dein Brieflein auch ganz bekannt vor. Und ich habe sehr gern von Eurer Raupensamm-

ung gelesen; fangt Ihr dann die Schmetterlinge im Zimmer? Und auch von Eurem Blumengärtlein möcht ich gern noch mehr wissen, was habt Ihr Alles drin? Deiner lieben Mama müssen wir halt schon die Antwort sagen, daß man auf das Heftlein nicht allein abonniren kann!

Solothurn. Olga Bregger. Es machte mir ganz Heimweh nach dem Otto, als Du von Bernau im Schwarzwald schriebst, weil er voriges Jahr von dort aus auch Briefli und Räthsellösungen schickte. Dafür hat's mich herzlich gefreut, daß Du sein treues Nachfolgerlein im Heftchen geworden bist. Und durch den lieben Otto habt Ihr, Du und Oskar, jetzt schon ein gutes warmes Plätzchen im Briefkasten, denn nun kennen und lieben Euch schon viele andere Kinder, die um den Otto traurig sind! Bekomme ich auch ein Briefli vom Schwarzwald?

Tann. Heinrich Faust. Es ist recht schade, daß man Eure zwei prachtvollen Briefböglein nicht im Heftli den andern Kindern zeigen kann! Dann würden Rueggs Kinder auch Freude d'ran haben, denn die kennen Euch wirklich; in Rüti bei Tann, nicht im Rheinthal, haben sie gewohnt; und einen zweiten Heinrich und eine zweite Hermina Faust in Tann gibts doch wohl nicht? Auf der großen Dufour-Karte von der Schweiz habe ich Deine Schulreise gesucht — aber ich hätte gern die Sennhütte mit den lustigen z'nüni-essenden Buben auch darauf entdeckt, natürlich den lebigen Heinrich zuvorderst!

Tann. Hermina Faust. Auch Dein schönes Briefbögli lege ich offen in das Gestell, damit es so schön bleibt. Ich habe nämlich für die lieben herzigen Kinderbrieflein ganz extra ein hübsches Gestell machen lassen zum Aufbewahren nach alphabetischer Ordnung der Anfangsbuchstaben der Wohnorte, und da wetteifern jetzt die Fächer, welcher mehr Brieflein bekomme! Wenn jetzt im nächsten von Dir nur ein besserer Bericht kommt über Deine armen Oehrlein; hat's der gute Herr Doktor in Zürich heilen können? Und wenn Du wieder schreibst, dann machen wir also Schmollis!

Waldstatt. Viktor Mettler. „Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen," wollen wir?

Ei seht den großen voyageur,
Grad aus Welschland, da kommt er her,
Holt mit dem Bruder ganz allein
Nach Haus zurück die Schwester fein.
Nach Morges, da ging die Reise hin,
Mit frischem Muth und offnem Sinn,
Und zweimal gar ward über Nacht
Auf langer Reise Rast gemacht.
Und in der großen Bundesstadt
Sah'n sich die Augen schier nicht satt:
Den Bärlein wirt man einen Schmaus,
Sperrt Aeuglein auf am Bundeshaus,
Und findet doch zum guten Glück,
Ins Wirthshaus dann den Weg zurück,
Und schläft dann „wie ein junger Bär"
Und träumt vom Wandern weit umher,
Und Tags darauf gehts weiter fort,
Vorüber an gar manchem Ort.
In Freiburgs Dom die Orgel rauscht,
Da wird auch dem Konzert gelauscht;
Drauf gehts nach Lausanne wie im Flug,
Und dort — verspätet man den Zug.
Da kehrt man halt geduldig ein,
Bis daß ein neuer Zug erschein',
Der bis nach Morges die Wand'rer bringt,
Wo man das Schwesterlein umringt,
Wo man, vom welschen Freund geführt,
Im Jurawäldchen promenirt.
Ei, und mit Bruderstolz nach Haus
Wird nun gereist landein, landaus,
Bis daß man froh bei Muttern steckt
Und einen Kuchen bald entdeckt!

Waldstatt. Jakob Mettler. Du denkst wohl, ich hätte den Rorschacher Kühlein, welche bei Euch vorbei auf die Alpen gingen, einen Zeddel für Dich anhängen können? Wer weiß, wenn ich's gewußt hätte! — Du hast mir recht viel geschrieben, der Brief ist voll interessanter Neuigkeiten, drum hab ich ihn vielmal gelesen. Was schreibst Du mir wohl das nächste Mal?

Wattwyl. Emma Stähelin. Bist Du jetzt mit sammt dem gelben Heftlein wieder zurück von der Stämis-Alp, und steckst wieder fein sittsam in Strümpfen und Schuhen? O, weißt Du, wenn ich nur Flügel gehabt hätte, um schnell einmal zu Dir zu kommen, mit Dir zu heuen und Abends vor der Hütte ein lustiges Spiel mit Euch Kindern zu machen oder ein Liedlein nach dem andern anzustimmen! Bin sehr begierig, wie es Dir geht, wenn ich, hoffentlich bald, wieder von Dir höre! Das hat mich sehr überrascht und belustigt, daß jener „böse Mann von Sumatra" Dein eigener lieber Onkel ist. Hast Du ihm etwas vom Heftli gesagt?

Zürich. Nelly Fierz. Geh'st Du ins Rheinthal? Gewiß möchte ich alsdann meine kleine Freundin begrüßen, Du schreibst mir dann noch, gelt? Die schöne Reise, die Dein Papa mit dem Onkel aus New-York macht: über Göschenen nach Andermatt, über die Furka nach dem Rhonegletscher, und nach Zermatt und Martinach, und über Genf nach Hause, die hast Du gewiß mit der lieben Mama ganz gemüthlich und ohne zu schwitzen auf der Landkarte mit der Stricknadel mitgemacht? Das ist fröhliche, lebendige Geographie, wenn man eigene Reisen oder die unserer Lieben auf der Karte verfolgt. Also Geometrie hast Du nicht gern? Wenn Du hier wohntest, würde ich Dich in mein Stüblein holen, und dann würden wir lustig handgreifliche Geometrie treiben mit Draht und weichen Erbsen, und alle Winkel, Dreiecke und Vierecke selber herstellen, die Ihr in der Schule behandelt; was gilts, da würden Deine Augen leuchten vor Vergnügen. Und von dem, was Du gerade in der Grammatik lernst, würden wir recht viel Beispielssätze, recht was Dich angeht und interessirt, erdenken und aufschreiben und nach meinem laut tickenden Ührlein im Takt schreiben, und zum Wetteifer in Handarbeit ein paar andere liebe Töchterlein herholen, Betty und Emma, die gleich alt sind, wie Du! Du kommst ja flott in's Räthsellösen hinein, bravo! Siehst Du, so eine lange Antwort hat's gegeben, weil Du mir wieder zwei liebe Brieflein geschrieben hast!

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in **St. Gallen,** Schmidgasse, empfehlen ihr **reichhaltiges Lager von**

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen **Auswahlsendungen** gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für **Knaben** oder **Mädchen** und **für welches Alter** sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen **Huber & Co.**

Schmidgasse 16. (E. Fehr).

Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern.

Flüssige Jlluminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen Fr. 3. 50.

Gegen Einsendung von Fr. 3. 95 in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à 20 Cts. wieder gefüllt.

Tinten- und Farben-Fabrik

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen

Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis Fr. 7. 50 franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

Prospecte über Jlluminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko.